

GÜTERSLOHER  
VERLAGSHAUS



**Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen**

# Archive for Reformation History

An international Journal concerned with the history of the Reformation and its significance in world affairs. Published under the auspices of the Verein für Reformationsgeschichte and the Society for Reformation Research

Supplement

Literature Review

Board of Editors

Jodi Bilinkoff, Greensboro/North Carolina – Gérald Chaix, Tours – David Cressy, Columbus/Ohio – Michael Driedger, St.Catharines/Ontario – Mark Greengrass, Sheffield – Scott Hendrix, Princeton/New Jersey – Mack P. Holt, Fairfax/Virginia – Susan C. Karant-Nunn, Tucson/Arizona – Thomas Kaufmann, Göttingen – Ernst Koch, Leipzig – Janusz Mallek, Toruń – Silvana Seidel Menchi, Pisa – Bernd Moeller, Göttingen – Carla Rahn Philipps, Minneapolis/Minnesota – Heinz Scheible, Heidelberg – Heinz Schilling, Berlin – Anne Jacobson Schutte, Charlottesville/Virginia – Christoph Strohm, Heidelberg – James D. Tracy, Minneapolis/Minnesota

Managing Editor under the auspices of the  
Verein für Reformationsgeschichte  
and the  
Institute for European History, Mainz

*Markus Wriedt*

Vol. 37 · 2008

---

Gütersloher Verlagshaus

# Archiv für Reformationsgeschichte

Internationale Zeitschrift zur Erforschung der Reformation und ihrer Weltwirkungen. Im Auftrag des Vereins für Reformationsgeschichte und der Society for Reformation Research

Beiheft

Literaturbericht

Herausgeber

Jodi Bilinkoff, Greensboro/North Carolina – Gérald Chaix, Tours – David Cressy, Columbus/Ohio – Michael Driedger, St. Catharines/Ontario – Mark Greengrass, Sheffield – Scott Hendrix, Princeton/New Jersey – Mack P. Holt, Fairfax/Virginia – Susan C. Karant-Nunn, Tucson/Arizona – Thomas Kaufmann, Göttingen – Ernst Koch, Leipzig – Janusz Mallek, Toruń – Silvana Seidel Menchi, Pisa – Bernd Moeller, Göttingen – Carla Rahn Philipps, Minneapolis/Minnesota – Heinz Scheible, Heidelberg – Heinz Schilling, Berlin – Anne Jacobson Schutte, Charlottesville/Virginia – Christoph Strohm, Heidelberg – James D. Tracy, Minneapolis/Minnesota

Redaktion im Auftrag des  
Vereins für Reformationsgeschichte  
und des  
Instituts für Europäische Geschichte, Mainz

*Markus Wriedt*

Vol. 37 · 2008

---

Gütersloher Verlagshaus

Redaktion:  
Markus Wriedt

Ständige Mitarbeiter:

Matthias Asche  
Michael G. Baylor  
Renate Blickle  
Thomas A. Brady Jr.  
Wolfgang Breul  
Steven Buckwalter  
Otfried Czaika  
Kestutis Daugirdas  
Irene Dingel  
Michael Driedger  
Hermann Ehmer  
Stefan Ehrenpreis  
Martina Fuchs  
Christian Grosse  
Kaspar von Greyerz  
Hans-Peter Hasse  
Markus Hein  
Johannes Helmraith  
André Holenstein  
Henning P. Jürgens  
Thomas Kaufmann  
Armin Kohnle  
Robert Kolb  
Volker Leppin  
David M. Loades  
Johanna Loehr  
Ute Lotz-Heumann  
Jean-Claude Margolin  
Guido Marnef  
Bernd Moeller  
Christopher Ocker  
Thomas Robisheaux  
Walther Sparr  
Lech Szczucki  
Freya Strecker  
Janusz Tazbir  
Markus Völkel  
David Whitford  
Thomas Wilhelm  
Karl Heinz zur Mühlen

Institut für Europäische Geschichte  
Abt. für Abendländische Religionsgeschichte  
Alte Universitätsstraße 19  
D-55116 Mainz

Universität Tübingen  
Lehigh University, Bethlehem PA  
Saarbrücken  
University of California, Berkely CA  
Univesität Marburg  
Bucer-Forschungsstelle Heidelberg  
Universität Linköping  
Universität Mainz  
Universität Mainz  
Brock University, St. Katharins, ON  
Landeskirchliches Archiv Stuttgart  
Humboldt-Universität Berlin  
Universität Wien  
Université de Genève  
Universität Basel  
Universität Leipzig  
Universität Leipzig  
Humboldt-Universität Berlin  
Universität Bern  
Universität Mainz  
Universität Göttingen  
Universität Heidelberg  
Concordia Seminary, St. Louis MO  
Universität Jena  
Oxford  
Melanchthonforschungsstelle Heidelberg  
Humboldt-Universität Berlin  
Paris  
Universität Antwerpen  
Universität Göttingen  
San Francisco Theological Seminary, CA  
Duke University, Durham NC  
Universität Erlangen  
Instytut Filozofii i Socjologii PAN, Warszawa  
Universität Tübingen  
Instytut Historii PAN, Warszawa  
Universität Rostock  
Claflin University, Orangeburg SC  
Bucer-Forschungsstelle Heidelberg  
Universität Bonn

An diesem Bericht arbeiteten mit Michael Basse, Ward Holder, Ernst Laubach, Diarmaid MacCulloch, Kim Siebenhüner.

## Gliederung des Berichtes

1	Allgemeines	7	6.4	Die baltischen Länder	107
2	Religion und Kirche		6.5	Der Raum des Alten Reiches	
2.1	Vor der Reformation	16	6.5.1	Deutsches Reich	110
2.2	Luther	23	6.5.2	Die habsburgischen Erblande	111
2.3	Zwingli	27	6.5.3	Norddeutschland, Preußen	122
2.4	Calvin	27	6.5.4	Mitteldeutschland	137
2.5	Protestantismus: Theologie und Kirche	30	6.5.5	Hessen	152
2.6	Täuferium und heterodoxe Richtungen	44	6.5.6	Franken	154
2.7	Katholische Reform und Gegenreformation	47	6.5.7	Bayern	158
3	Geist und Kultur	50	6.5.8	Südwestdeutschland	163
3.1	Humanismus, Geschichtsschreibung, Bildungswesen	51	6.5.9	Rheinland	167
3.2	Sprache, Literatur	61	6.5.10	Westfalen	169
3.3	Kunst, Musik	68	6.5.11	Ostfriesland	182
3.4	Medizin, Naturwissenschaften	80	6.6	Ungarn, Siebenbürgen	186
3.5	Buchdruck	81	6.7	Östliches Europa, Moskauer Reich	188
4	Wirtschaft und Gesellschaft		6.8	Schweiz	189
4.1	Wirtschaft	87	6.9	Italien	194
4.2	Gesellschaft	88	6.10	Spanien, Portugal	202
4.3	Gender Studies	91	6.11	Frankreich	206
5	Staat: Verfassung, Verwaltung, Recht	93	6.12	Niederlande	219
6	Die europäischen Länder		6.13	Britische Inseln	
6.1	Zwischenstaatliche Beziehungen	97	6.13.1	England, Schottland	224
6.2	Skandinavien	98	6.13.2	Irland	237
6.3.	Litauen und Polen	102	7	Entdeckungen, Kolonisation, Mission	238
				Register	244

## Abkürzungen und Siglen

Abkürzungen und Siglen richten sich, soweit sie sich nicht von selbst verstehen, nach: *Siegfried M. Schwertner*: IATG<sup>2</sup> – Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage Berlin: de Gruyter, 1992.

1 *Gianna Pomata u. Nancy G. Siraisi* (Hg.): *Historia. Empiricism and Erudition in Early Modern Europe*. Cambridge MA, London UK: The MIT Press 2005, 490 S. – Der vorliegende Sammelband, Resultat einer internationalen Arbeitsgruppe am Max Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin 2003, ist ein Beweis dafür, wie viel Zeit in der geisteswissenschaftlichen Forschung verstreichen kann, bis sie ihre eigenen Paradigmenwechsel inhaltlich auszufüllen vermag. 1976 veröffentlichte der zu früh verstorbene Münchner Historiker Arno Seifert (1936-1987) seine Studie ‚Cognitio historica. Die Geschichte als Namensgeberin der frühneuzeitlichen Empirie‘. In diesem Werk ‚entdeckte‘ er den Theorichorizont der frühneuzeitlichen *historia naturalis* zum zweiten Mal. Die experimentelle, fremde und eigene Sinnesleistung nutzende Wahrnehmung ‚einzelner, nackter Fakten‘ bildet die gemeinsame methodische Basis für die frühneuzeitlichen Naturforscher, Historiker und Antiquare. *Pomata* und *Siraisi* bezeichnen ihre Aufsatzsammlung ausdrücklich als einen Versuch, Seiferts Ansatz durch Fallbeispiele aus der jüngsten Forschung zu illustrieren. – Im ersten Teil ‚The Ascending Fortunes of Historia‘ liegt der Schwerpunkt auf der Auszeichnung spezifischer Funktionen des Historia-Begriffs im Bereich der *Artes Historiae*, der Naturgeschichte, Medizin, Religionsgeschichte und des Antiquarismus. Hier wird selbst derjenige Leser, der mit dem riesigen Begriffsumfang von Joachim Knapes ‚Historia im Mittelalter und früher Neuzeit‘ (1984) vertraut ist, nochmals durch eine Ausweitung im Sinn von *casus* (Fallbeispiel), *exemplum*, *observationes* oder *experimenta* überrascht: Es waren vorwiegend Ärzte, die diesen Begriffsgebrauch vorantrieben, allerdings Ärzte, die auch ‚zivile Geschichte‘ zu schreiben in der Lage waren, also als lebende ‚interdisziplinäre Empiriker‘ auftraten. Der zweite Teil ‚The Working Practices of „Learned Empiricism“‘ konzentriert sich auf die im erweiterten Historia-Begriff so stark ausgeprägte Verbindung von Empirismus (maximierte Detailbeobachtung) und textbezogener Gelehrsamkeit. – Als Musterknaben auf diesem Gebiet präsentiert *Peter Miller* (Bard, New York) den französischen Parlamentsrat Nicolas-Claude Fabri de Peiresc (1580-1637). Peirescs Interessen waren enzyklopädisch. Er las alles, experimentierte auf allen zeitgenössisch dafür vorgesehenen Feldern, und zeigte, daß nicht nur ein Kontinuum der Wissenschaften von der Physik bis zur Poesie bestand, sondern dieser Wissensraum auch von einer gemeinsamen ‚historisch-beobachtenden Methode‘ durchdrungen wurde. Im Zentrum seiner Bemühungen stand die ‚dichte Beschreibung‘ (*ekphrasis*), welche die statische Beschreibung als historische durchführte, also zugleich ‚temporalisierte‘. Eine der Hauptthesen dieses Bandes lautet, daß die Blütezeit der *cognitio historica* von 1500 bis 1700 auf der innigen Verbindung von Empirie und Zeitlichkeit (28) beruhte. Danach wurde die Ehe zwischen natürlichem und einem Ereignis entsprungenen Faktum wieder geschieden, um einem enthistorisierten Beobachtungsbegriff und einer enthumanisierten Zeitdimension für die Natur Platz zu machen. – Die zwölf teilweise umfangreichen Beiträge bewegen sich in vielen Disziplinen der frühen Neuzeit, so wie man es von Autoren erwarten darf, die weitgehend aus der Schule von Anthony Grafton stammen. Konrad Gessner und Theodor Zwinger stehen für neue Kontextbildungen des Fallbeispiels *historia*. Besondere Aufmerksamkeit findet die frühneuzeitliche italienische bzw. stadtrömische Medizingeschichte. Eine bedeutende Rolle spielen weiterhin Neurezeptionen der hippokratischen ‚Epidemien‘ und der Schriften des Aristoteles zur *historia naturalis*. Das ausführliche Vorwort von *Pomata* und *Siraisi* ist weniger darum bemüht, die Essays in einer systematisch entworfenen Wissenslandschaft zu

verorten als ihre gemeinsamen Bezüge hervorzuheben. Sie belegen in überzeugender Weise, daß der traditionell in die Epoche hineingetragene Abstand von klassischem Text- und modernem Beobachtungswissen auf einer Fehleinschätzung beruht. Im Gegenteil, der Akt des Beschreibens der Beobachtung entfaltetete sich zuerst im Rückgriff auf Textwissen. Ohne dieses Textwissen wären die empirischen Induktionen zum größten Teil nicht zustande gekommen. – Implizit verstoßen *Pomata* und *Siraisi* damit jedoch gegen ein Grunddogma der jüngeren Wissenschaftsgeschichte, d.h. gegen Arnaldo Momiglianos berühmte Trennung von Geschichtsschreibung und antiquarischem Sammeln als methodisch und gerade im Zeitbezug sich widersprechenden Tätigkeiten (vgl. 28). Einerseits sehen sie durch den Vorstoß in den Praxisraum der historia diese Grenze aufgehoben, auf der anderen Seite bemühen sie jedoch beständig Momiglianos Zuschreibungen, etwa die der Synchronie an den Antiquar. Diese Paradoxie ließe sich vielleicht auf der Ebene eines chronologisch ablesbaren ‚Wandels durch Annäherung‘ zwischen beiden Tätigkeiten beseitigen. Die Herausgeberinnen verzichten freilich auf jede strenge Beweisführung, wie bei ihnen überhaupt die Kopplung zwischen zeitspezifischen ‚weichen Praktiken‘ der Wissensgewinnung und dem modernen Faktenbegriff der Naturwissenschaften stärker auf der die Gleichzeitigkeit betonenden Analogie (21: ‚may have had a role‘) beruht als auf zwingenden Rekonstruktionen der Genesis von Teilprozessen der Scientific Revolution. – Ein Glanzstück des Bandes ist zweifellos die 73 Seiten lange sorgfältig gegliederte Auswahlbiographie. Sie ermöglicht einen bequemen Einstieg in dieses faszinierende Forschungsgebiet. Leider ist sie durch eine unpraktische Zitierweise von den Textbeiträgen aus nur schwer zu benutzen. Die zukünftige Erforschung der frühzeitlichen Wissenschaftsgeschichte der historia wird durch diesen Band einen mächtigen Schub erhalten. Dennoch sollten sich die nächsten Studien auf diesem Gebiet auf die Stärken des Gründervaters Arno Seifert besinnen, d.h. die Vielzahl von empirischen Einzelstudien in einem verstärkten Theorierahmen auffangen. Die Intention der frühneuzeitlichen Forscher dürfte gewiß eine größere gewesen sein, als nur eine Art ‚patch-work-science‘ zu liefern. Daß sie nur ‚lose Ordnungen‘ anstrebten, das kann man auch als postmodernes Vorurteil begreifen. So nützlich dieses für eine Wiederentdeckung dieser Zone der Wissenschaftsgeschichte auch gewesen sein mag, es verrät sich, weil es die intensiv verfolgten systematischen und enzyklopädischen Ansätze der Epoche ganz an den Rand der Aufmerksamkeit verweist und so die heiß ersehnte vollständig beschriebene historia nicht zu liefern vermag. Die Horizonte der zeitgenössischen Theorie stehen der empirischen historia näher, als es dieser Band suggeriert. – *Völkel*

2 Steven G. Ellis u. Raingard Eßer (Hg.): *Frontiers and the Writing of History, 1500-1850*. Hannover-Laatzten: Wehrhahn Verlag 2006, 318 S.- Die öffentliche Funktion des Historikers bestand im 19. und frühen 20. Jh. vor allem darin, Grenzen zu ziehen und zu legitimieren. Dies steht in krassem Gegensatz zu den ‚vormodernen Schulen‘ der Historiographie, für die Grenzen, ‚Grenzmarken‘ und Grenzziehungen eine erstaunlich geringe Rolle spielten. Erst als eine Grenzverschiebung im Ernstfall auf den mehr oder weniger gewaltsamen Wechsel einer regionalen, sprachlichen, konfessionellen oder nationalen Identität hinauslaufe konnte, hörte die ‚Grenze‘ auf, ein sekundäres Phänomen zu sein und wurde zu einem Forschungsgegenstand, in dem Historiker gleichsam als ‚Duellanten‘ ihrer Nation oder ethnische Gruppe auftreten konnten. – Der von Steven G. Ellis (Galway) und Raingard Eßer (Bristol) herausgegebene Sammelband will 12 Einzelstudien zur Rolle von Grenzen innerhalb ‚nationaler Meisternarrative‘ geben. Ziel ist es, die entsprechenden Unterscheidungen in Form von Ein- und Ausgrenzung aus wandelbaren nationalen Perspektiven nachzuzeichnen. Den Zeitraum bestimmt eine ‚lange Frühe Neuzeit‘ von 1500 bis 1850, geographisch konzentrieren sich die Autoren, mit Ausnahme der österreichischen Militärgrenze und Preußen auf Nordwesteuropa und die USA. Günter Vogler (Berlin) und

*Günther Lottes* (Potsdam) eröffnen den Band mit zwei sich teilweise überschneidenden Grundsatzreferaten zur Problematik der Grenze zwischen Geographie und Geschichte in der Frühen Neuzeit. Damit wird der Blick frei für die nachfolgenden ‚historiographischen Beschreibungen‘ der Grenze. Der Leser sollte sich freilich darüber im klaren sein, dass der Reflexionshorizont, d.h. das ‚Schreiben der Geschichte‘, von den einzelnen Beiträgern ganz unterschiedlich definiert wird. Die Skala reicht hier von klassischen Studien wie von Joachim Eibach über die Darstellung der regionalen Identität von Preußen (Ost- wie Westpreußen) im 17. Jh. bei Ranke, Droysen und Hintze, bis zu einem eher regional- und mentalitätsgeschichtlichen Überblick über die Wechselfälle der schleswig-holsteinischen Identität über 350 Jahre von *Thomas Rüs* (Kiel). – Sichtbar wird auch, dass gerade die Beschäftigung mit Grenzzonen eine das Thema institutionalisierte Gewalt nicht ausklammern kann. In gleicher Weise schliessen diese Untersuchungen an seit langem etablierte Forschungsrichtungen an, denen apologetische Züge im Bezug auf nationale Selbstentwürfe noch heute keineswegs fremd sind. Dies gilt z.B. für *Allan Macinnes* (Aberdeen) Studie zu den irischen ‚Pflanzungen‘, „Making the Plantations British, 1603-1638“. Er wendet sich explizit gegen die Gleichsetzung ‚Iren‘ / amerikanische Ureinwohner bei anglo-schottischen Siedlungskonzepten und verweist im Gegenteil auf die wichtige Rolle der Iren bei der gewaltsamen Erschließung Nordamerikas. Einen gewaltsamen Hintergrund legt auch die Überblicksstudie von *William O'Reilly* zur Historiographie der österreichisch-ungarischen ‚Militärgrenze‘ zwischen 1521 und 1881 frei. Solange dieser geographische Raum seiner militärischen Logik gemäß funktionieren konnte, trug er in hohem Maße zur Befriedung und äußerlichen Integration heterogener Ethnien bei. Mit dem Ende der Militärgrenze 1881 wurde gerade dieser Bereich zu einer Zone permanenter Instabilität, ablesbar noch an der kroatischen Invasion der Krajina im Jahre 1995. – Ganz auf die lokale Geschichtsschreibung konzentriert sich *Raimgard Eßer* (Bristol) in ihrem Beitrag zur Entwicklung von regionaler und städtischer Identität als Konsequenz des langsamen Auseinanderwachsens der nördlichen und südlichen Niederlande. Konfession, Dynastie, Ereignisgeschichte und lokale Traditionen stabilisieren langfristig zwei nie ganz einander entfremdete ‚zusammengesetzte Regionen‘. Geschichtsschreibung spielt hier eher eine defensive Rolle, im Gegensatz zur militant gegenreformatorischen ‚Historia Sacra‘ von Matthäus Rader oder Maximilian Rassler. Nach *Trevor Johnson* (Bristol) werden hier die Grenzen der Heilsgeschichte und der Häresie erfolgreich verschoben. – Nach Nordamerika führen die beiden letzten Aufsätze von *Hermann Wellenreuther* (Göttingen) und *Claudia Schnurmann* (Hamburg). Wellenreuther befasst sich mit dem Spezialfall einer Grenzsiedlung der Delaware Indianer unter Führung des Herrnhuter Missionars David Zeisberger (1721-1808), des 1772 gegründeten und 1778 aufgegebenen Schönbrunn. Das Scheitern dieses Versuchs zivilisierten Zusammenlebens stellt, gerade weil hier eine Synthese indianischen und christlichen Verhaltens versucht wurde, dem klassischen Konzepten wie „middle ground“ oder „borderer“ kein gutes Zeugnis aus. Die ‚Grenze‘ versagte hier als mentale Transformationszone. Schade nur, dass Wellenreuther den naheliegenden Vergleich mit den Jesuitenreduktionen in Paraguay nicht mehr unternimmt. Mit der gelungenen Transformation von ‚wilderness‘ und ‚frontier‘ in die Nationalparksbewegung der USA beschließt *Claudia Schnurmann* das Buch. Die ideale Grenze zieht sich in das natürliche Reservat zurück; der Mensch (d.h. der ehemalige Siedler) muss draußen bleiben, darf aber in der intakten Natur seine eigene vormalige Utopie bewundern. – *Frontiers and the Writing of History* verfolgt konsequent die Ansätze, mit denen die Ambitionen der älteren Historiographie bislang revidiert wurden: ‚Grenzen‘ sind Konstrukte, sie sind dem historischen Wandel unterworfen, sie bedeuten eher Räume als Linien, öfter Verbindungen oder gestaffelte Übergänge als schroffe Abbrüche. Die Perspektiven ihrer Bewohner und Überschreiter unterscheiden sich oft radikal von denen ihrer historiographi-



schen Beschreiber oder Entwerfer. Zu allen diesen Ansätzen steuern die hier gesammelten Aufsätze neue Erkenntnisse oder doch zumindest wertvolle Ergänzungen und Vergleichsbeispiele bei. Neue, obwohl schon bewährte Theorien, wie kognitionswissenschaftliche und systemtheoretische, spielen in dem Band dagegen keine Rolle. Da das Konzept der ‚Identität‘ in vielen Beiträgen eine zentrale Position einnimmt, wäre es nur angemessen gewesen, der Verbindung von Grenze und Identität im Theoriebereich verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen. Alle diese Einschränkungen treten jedoch hinter dem einzigen ernsthaften Mangel dieser Sammlung zurück: Sie kommt ohne eine einzige Karte aus, d.h., sie schrickt vor klaren Grenzziehungen im ‚Raum des Buchs‘ zurück. Man mag den ‚cartographical turn‘ für eine der vielen heute modischen ‚Wenden‘ halten, im Bereich der Grenzforschung ist er es nicht. Von den meisten der hier besprochenen Grenzen hat auch ein avancierter Leser keine deutliche Vorstellung. Ohne Karten kann er viele der interessantesten Ergebnisse nicht nachvollziehen. Wer also das hier versammelte Wissen ausschöpfen will, muss sich in mühsamer Suche spezialisiertes Kartenmaterial beschaffen. Dem Leser diese Arbeit abzunehmen, hätte dem Band gut angestanden. – *Völkel*

**3** *Allan Megill: Historical Knowledge, Historical Error. A Contemporary Guide to Practice.* Chicago, London: The University of Chicago Press 2007. 288 S. – Dieser ‚zeitgenössische Führer zur Geschichtswissenschaft‘ von *Allan Megill*, Professor an der University of Virginia, ist das Ergebnis einer Reihe von Irritationen angesichts des epistemischen Status der ‚Geschichte‘ in der amerikanischen Öffentlichkeit. Hatte sich *Megill* in seinen bisherigen Werken vor allem mit dem problematischen Einfluß der europäischen ‚Meisterdenker‘ auf das historische Denken beschäftigt, so reibt sich die vorliegende Aufsatzsammlung an konkreten Fällen historischer Fehleinschätzungen des historischen Wissens und besonders der historischen Methode im amerikanischen Massenpublikum, aber auch bei nicht wenigen Fachvertretern. Entstanden ist so kein Lehrbuch der historischen Methode, sondern eine problemorientierte Abfolge von methodenkritischen Aufsätzen, die auf ein Kernproblem des kollektiven historischen Bewußtseins an der Schwelle zum dritten Jahrtausend eingehen: die ‚falsche Unmittelbarkeit‘. Auch ist das Buch keine vollkommene Neuschöpfung, sondern besteht aus zehn überarbeiteten Studien, die zwischen 1989 und 2004 bereits publiziert worden sind. – *Megill* beweist einen deutlichen Hang zur ‚Vierzahl‘. Wo es um historische Systematik geht, dort endet er gewöhnlich mit vier Methodenteilen oder -einstellungen. So hat auch *Historical Knowledge, Historical Error* vier Teile, nämlich Memory, Narrative & Knowledge, Objectivity & Speculation und schließlich Fragmentation. Die Positionen, die *Megill* vertritt, sind solche des Common Sense, und man tut ihm deshalb nicht Unrecht, wenn man als das für den Europäer in seinem Buch Interessante, die jeweiligen Gegenpositionen, d.h. ‚naturwüchsigen Haltungen‘ des Publikums in den USA betrachtet. So verteidigt *Megill* etwa die ‚Geschichte‘ (implizit Geschichtsforschung) gegen bloßes ‚Gedächtnis‘, so wie er auch beide entschieden gegen die besondere Funktion von ‚Tradition‘ absetzt. Im besten Sinn konservativ ist auch seine Verteidigung des ‚kognitiven Werts‘ der Erzählung, bei gleichzeitiger Einschränkung einer rein inhärenten Bestätigung. Für ihn bleibt die Erzählung an externe materiale und argumentative Faktoren gekoppelt. Der dritte Teil Objektivität und Spekulation behandelt vor allem fortgeschrittene Formen der ‚historischen Abduktion‘, dies vor allem am Beispiel des Sexualverhaltens des dritten amerikanischen Präsidenten Thomas Jefferson angesichts seiner schwarzen Hausklavin Sally Hemings. *Megill* meint, eine verantwortungsbewußte Strategie gefunden zu haben, die es erlaube, in vernünftiger Weise über eine beschränkte Quellenlage hinauszugehen. In gleich elastischer Weise verhält er sich gegenüber der kontrafaktischen Historiographie eines Niall Ferguson (*Virtual History: Alternatives and Counterfactuals*, 1999), indem er einen methodisch legitimen Gebrauch des Kontrafaktischen von einem bloß

imaginativen Gebrauch unterscheidet. Friedfertig zeigt sich der Autor schließlich auch gegenüber der heute feststellbaren Fragmentierung des historischen Feldes bzw. der Unvereinbarkeit vieler heutiger Forschungsperspektiven. Da er keinen definitiven Fluchtpunkt mehr sieht, bekennt er sich zum methodischen (immer jedoch kritischen) Pluralismus. Diese Auffassung unterstreicht er nochmals in den ausführlichen Kapiteln neun und zehn über mögliche Kohärenzformen, spricht Grenzen bzw. möglichen ‚Einheiten‘ von Geschichte, wobei sich alle gegenläufigen Positionen, zuletzt die ‚histoire totale‘ der Annales-Schule in ‚Vielheit‘ (multiplicity) auflösen. Selbst die temporale wissenschaftshistorische Einheit im Paradigma der ‚normal science‘ von Thomas S. Kuhn sieht Megill als nicht länger haltbar an. – Man mag zweifeln, ob der Autor die Fragen, die er sich stellt, überhaupt in dem Kontext, in denen er sie aufwirft, beantworten kann. Mit dem Verzicht auf die große Metatheorie holt er den problemorientierten Leser zu sich heran, den Systematiker enttäuscht er jedoch. Dieser wird sich fragen, ob denn der Verzicht auf eine rhetorische Konstitution der Erzählung, deren kognitiven Wert noch in angemessener Weise aufschlüsselt oder ob die neue ‚Global History‘ nicht bessere und größere Potentiale für historische Kohärenz abwirft als die herkömmlichen Sinneinheiten. – Vielleicht ist es aber auch völlig falsch, solche Fragen an Megill zu stellen. Vielleicht ist sein Buch ein in doppeltem Sinn ‚historisches Buch‘, das vorführt, welche Art des historischen Interesses in den USA zu Beginn des dritten Jahrtausend vorherrschend war und wie die Fachleute an den Universitäten mehrheitlich darauf reagierten. So begriffen, darf man Historical Knowledge, Historical Error als ein Plädoyer eines professionellen Historikers lesen, sich nach den historischen Inhalten nicht auch noch die Definitionsmacht über die historischen Methoden rauben zu lassen. Die glaubhafteste Sicherung künftiger Autonomie der historischen Wissenschaften in den USA wäre freilich die Wiedereroberung einer eigenen inhaltlichen Agenda jenseits der Partikularinteressen um Öffentlichkeit konkurrierender Einzelgruppen. Damit wäre aber zugleich auch die Gefahr gegeben, daß die historischen Wissenschaften zumindest teilweise außerhalb des gesamtgesellschaftlichen Konsenses der Nation zu liegen kommen. Mit der Warnung vor Methodenfehlern, die sich im Common Sense eines ‚grenzenlosen Kontexts der Evidenz‘ (213) beruhigen, durch den allemal der Fachmann den Cicerone abgibt, ist es somit nicht getan. Methodische Kompetenz ist keine Abstraktion, sondern benötigt, vor allem wenn sie kritisch sein will, ein eigenes Projekt. Davon ist bei *Megill* kaum etwas zu sehen, eine angesichts des Autoritätsverlusts des akademischen Historikers in den USA beunruhigende Aussicht. – *Völkel*

4 *Johannes Süßmann, Susanne Scholz, Gisela Engel* (Hrsg.): Fallstudien: Theorie – Geschichte – Methode (Frankfurter kulturwissenschaftliche Beiträge, 1). Berlin: Trafo 2007. 273 S. – Auf der Suche nach disziplinenübergreifenden Mustern, die es erlauben, vormals getrennte ‚Welten‘ wie Jura, Medizin, Natur- und Geisteswissenschaften in einem einzigen Forschungszusammenhang zu vereinen, ist man seit etwa 1990 verstärkt auf das Phänomen des ‚Falls‘ (casus, case) aufmerksam geworden. Angesichts der traditionellen Verfahren einer fallbezogenen Jurisprudenz (case law) oder der Behandlungspläne der modernen Medizin handelt es sich weniger um eine Neuentdeckung als um eine Rückprojektion auf vergangene Phasen der erneut zu integrierenden ‚scienciae et artes‘, in denen die Fallerozählung für sie buchstäblich konstitutiv war. Mithin wird in diesem Band der Versuch unternommen, über historische Analysen den bloß naturwüchsigen Gebrauch von ‚Fällen‘ zu einer systematisierenden Betrachtung zu formen, welche Grundlage dafür sein soll, sie als interdisziplinäre Kontaktzone zu etablieren. Als mögliche Konsequenz bleibt offen, ob nicht der Fall‘ sich in Zukunft als endgültige, definitiv nicht in anderen Formen und Systematiken aufgehende Form von ‚Wissen‘ etablieren könnte. – 15 Beiträge internationaler Provenienz sind mit einer Einleitung in lockerer Weise verflochten. *Carlo Ginzburg* etwa fällt

auf, daß Machiavellis Vater Bernardo 1476 ein Exemplar der *Questiones mercuriales* von Giovanni d'Andrea erstand und macht daraus ein Plädoyer für den ‚casus‘ innerhalb des historischen Vergleichs. *Charlotte Furb* geht der Funktion juristischen Expertenwissens in der chinesischen Neuzeit nach. *Simona Cerutti* verfolgt die Karriere des ‚summarischen Prozesses‘ in Genua. *Michael Stolberg* gibt einen präzisen Überblick über Formen und Funktionen medizinischer Fallberichte von 1500-1800. Die bedeutende Rolle des Erzählens bei der Herausbildung von ‚Fällen‘ stellen *Bettina Wabrig* und *Susanne Sebold* dar. Über den Ertrag der Multiple-Case-Methode in der akademischen Psychologie berichtet der amerikanische Psychologie *George C. Rosenwald*. Den Sonderfall *Exemplum* und Exemplarität im Anklang an den *Topos Historia-Magistra-Vitae* untersuchen mit unterschiedlichen Akzenten *Lorenz Rumpff*, *Petra Schulz* und *Xenia von Tippelsdorf*. Das ‚Ruhrgebiet als Fall‘ tritt bei *Thomas Loer* auf. Wissenschaftstheoretische und -ästhetische Ansätze verfolgen *Ulrike Bergermann* und *Joachim Jacob*. Einen spritzig-polemischen Schlußpunkt setzt der Essay von *Heinz D. Kittsteiner* zu ‚Fallstudie und Analogiebildung bei Marx und Oswald Spengler‘ mit Max Weber als unsichtbarem methodischen ‚dritten Mann‘. – Wie in interdisziplinären Gesprächszusammenhängen heute üblich, handelt es sich um heterogene Themen, denen die Autoren einmal mit mehr, einmal mit weniger Rücksicht auf ihren Nachbarn nachgehen. Vom Umfang her zwischen 10 und 15 Seiten angesiedelt, fällt die historische Tiefeninformation, mit Ausnahme von *Michael Stollberg*, eher bescheiden aus. Dem einen oder anderen Beitrag hätte weitere stilistische und gedankliche Reifung gutgetan. Die Übersetzungen wurden offensichtlich ‚im Haus‘ gefertigt, wobei sich der vertraute Effekt einstellt, daß ein salopp geschriebenes Amerikanisch, in flüchtiges Deutsch gebracht, selten in einer erfreulichen Lektüre resultiert. – *Johannes Süßmann* gibt sich in seiner ‚Einleitung‘ redliche Mühe, den zerstreuten Ertrag dieser Tagung deutlich zusammenzufassen. Ihm schwebt eine „Typologie von Falldarstellungen (vor), in der die drei Dimensionen, d.h. ‚Narrativik, Epistemik und Pragmatik, in ein genaues Verhältnis gebracht sind“ (21). Genauer gesagt handelt es sich um eine jeweils doppelt definierte dreifache Typologie von Fällen. Zuerst der Fall, der seine Interpretation außerhalb der Fallgeschichte erlebt und als empirisches Vorstadium induktiver Theoriebildung lange Zeit mit ‚historia‘ selbst identifiziert werden konnte. Die nächste Form ergibt sich, wenn die Darstellung durch ein Besonderes nur illustriert wird, also Allgemeines und Besonderes umstandslos ineinander aufgehen. Der dritte Fall ist zweifelsfrei der interessanteste, insofern er durch ‚abduktives Schließen‘ der Auslöser für die Theorie oder Hypothese darstellt, die ihn am besten aufnimmt. Diese Fälle entwickeln gleichsam mit ihrer Erzählung, die dann analytisch-argumentativ ausfallen wird, ihre eigene Methode. Hier wird deutlich, daß das, was hier ‚der Fall‘ ist, nicht in zukünftigen Fällen wird aufgehen können: Man nähert sich dem ‚singulären Fall‘, der bei aller Typen- und Serienbildung weiterhin eine genuine Aufgabe historischer Forschung bleiben wird. – *Süßmann* konstatiert am Schluß (23), daß Epistemik und Pragmatik in diesem Band hinlänglich vertreten seien, die Analyse der (Fall-) Erzählung aber ein Desiderat bleibe. Diese Feststellung überrascht nicht, registriert man doch, daß *Süßmann* die dafür zuständige Rhetorik zwar für die gemeinsame Reflektion von Reden und Denken (15) zuständig hält, die primäre rhetorische Konstitution dann aber als vorwissenschaftlich degradiert und schließlich durch die Dreiteilung in Narrativik, Epistemik und Pragmatik unauffindbar macht. Man kann freilich nicht beides zugleich haben: sprachbezogene Analyse und davon unterschiedene Wissens- und Handlungslehre. Verläuft die Einteilung so, dann entscheiden sich die meisten Analytiker von Fällen für epistemische bzw. pragmatische Kontexte. Das ist um so bedauerlicher, als die historische Zuwendung zu ‚Fällen‘ allemal prächtige Anlässe zu (Nach-) Erzählungen böte. Die Einsicht, daß Fälle, um begriffen zu werden, eben nicht zuerst analysiert, sondern erzählt werden müssen, findet ihren Weg nicht in die Praxis. Die hier

versammelten Autoren sind durch die Bank nicht erzählfreudig. – Als Fazit bleibt ein Band, der sich mit guten Absichten einem wichtigen und zukunftsfrächtigen Thema widmet, aber nur in wenigen Aspekten Neuland betritt. Immerhin darf man sicher sein: Das ‚Buch der Fälle‘ wird sobald nicht zugeklappt werden, so wahr wir im Zeitalter des ‚Story Telling‘ leben. Aufgeschlagen hat dieses Buch in überbordender Fülle in den letzten Jahren Alexander Kluge. Seine enzyklopädische Sammlung von Fällen wird allerdings in diesem Band kein einziges Mal erwähnt. – *Völkel*

5 *Michael Erbe*: Frühe Neuzeit (Grundkurs Geschichte). Stuttgart: Kohlhammer 2007. 256 Seiten mit Ill. und Karten, kartoniert. – Dies ist ein Elementar-Lehrbuch für Historiker, das seinen Stoff, die Geschichte Europas von der Reformation bis zur Französischen Revolution (1500-1800), auf drei Abschnitte verteilt – eine Einleitung, in der „Grundstrukturen“ behandelt werden, sowie zwei etwa gleich lange Kapitel über je etwa anderthalb Jahrhunderte, „Das Konfessionelle Zeitalter“ und „Das Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung“. Der konventionellen Anordnung entspricht die Konzentration der Darstellung auf die Staatsaktionen, die indessen mit Sorgfalt und dem Bemühen um präzise und umfassende Information geschildert werden. Eine Eigenart des Buches ist, dass von der historischen Wissenschaft kaum eine Spur zu bemerken ist und daher Hypothesen oder Kontroversen, Errungenschaften oder Unsicherheiten, Wandlungen und Konstanten der Forschung so gut wie nirgends in Erscheinung treten. Dafür finden sich in reicher Fülle Materialien zur Veranschaulichung des Geschehens. Karten und Abbildungen, Tabellen und Genealogien begleiten den gesamten Text und übermitteln weit mehr an Einzelkenntnissen als für Geschichtsstudenten unerlässlich. – *Moeller*

6 Konfessioneller Fundamentalismus: Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600 hrsg. von *Heinz Schilling* (Schriften des Historischen Kollegs München, Kolloquien 70). München: Oldenbourg 2007. ix, 320 Seiten mit Ill., Leinen. – In den 16 Aufsätzen dieses Buches wird ein Kolloquium des Historischen Kollegs München vom Juni 2005 dokumentiert, in dem es auf Einladung des Stipendiaten Heinz Schilling um mentale Voraussetzungen des Dreißigjährigen Krieges ging und vorwiegend um die im Titel des Bandes genannte, neu eingeführte historische Kategorie. Schon mehrfach hat Sch. die Historiographie bereichert und belebt, indem er geschichtliche Sachverhalte präzise wahrnahm und neu benannte, und das dürfte auch hier der Fall sein. „Konfessioneller Fundamentalismus“ – das ist, wie einer der Autoren (*Wolfgang Harms*, Kampf- und Kriegsbereitschaft in heilsgeschichtlichen Bezügen auf illustrierten Flugblättern von etwa 1570 bis 1632; 47-63) einleuchtend darlegt, die „Bereitschaft, den eigenen religiösen Standort ohne jede Hinterfragung durchzusetzen“, die „Sicherheit, den Gegner vernichtend abzuqualifizieren“ (48), die „unerschütterbare Behauptungsstruktur“ (51). Dass dergleichen in diesem Zeitalter ein maßgeblicher Faktor des Geschehens war, kann nicht strittig sein. Jedoch lässt sich fragen, ob wirklich der Begriff „Fundamentalismus“ glücklich gewählt ist, zumal wenn sich die Bezugnahme auf Phänomene unserer Gegenwart allzu frohgemut einstellt – vgl. den Beitrag von *Holger Th. Gräfs*, „... indem ihre Gnade sich die Evangelische Christliche lehre bewegen und gegen die papisten gebrauchen lassen ...“ Protestantischer Fundamentalismus in Hessen und der Wetterau als kriegstreibender Faktor (189-208). – Die Mehrzahl der Beiträge bietet umsichtige und damit klärende Analysen, wobei der neue Begriff in einigen Fällen als überflüssig oder unanwendbar bestritten wird – z.B. von *Winfried Schulze*, Konfessionsfundamentalismus in Europa um 1600 (135-148), der sich auf das politische Gefüge des Reiches bezieht. Als politische Maxime der Reichsstadt Straßburg konstatiert *Anton Schindling*, Humanismus oder Konfessionsfundamentalismus in Straßburg? (149-165) ein „gefestigtes rechtgläubiges Konfessionsbewusstsein“, und selbst für das Zentralland Kurpfalz nimmt *Eike Wolgast* (Konfessionsbestimmte Faktoren der Reichs- und Außenpolitik

der Kurpfalz 1559-1620; 167-187) im Grunde nicht „fundamentalistische“, sondern einfach konfessionelle politische Maximen wahr. Weiterführend ist die Einführung bedeutender und ausgreifender Texte in die Debatte – des „Trost-Getichte in Widerwärtigkeit des Krieges“ von Martin Opitz (1620/21) durch *Klaus Garber* (Konfessioneller Fundamentalismus und späthumanistischer Nationalismus; 23-46) oder der „Monarchia di Spagna“ des Dominikaners Tommaso Campanella (1598) durch *William Monter* (Campanella's Universal Monarchy and Lerma's Pax Hispanica, 1598-1620; 237-245). Dass die päpstliche Kurie um 1600 zeitweise eine fast konfessionsneutrale Politik betrieb, führt *Alexander Koller* (War der Papst ein militanter, kriegstreibender Monarch?; 67-85) auf das Überwiegen weltlich-politischer Interessen, insbesondere die exzessive Familienpolitik einiger Päpste, zurück, während hingegen bei den Jesuiten, wie *Robert Bireley S.J.* (Jesuiten und der Heilige Krieg; 87-100) zeigt, innerhalb des Ordens um „fundamentalistische“ Zeitdeutungen und Strategien erbitert gerungen wurde. Ohnehin figurierten die Angehörigen dieses Ordens in den Bedrohungs- und Angstszenerien, die aufseiten der Protestanten entworfen wurden und weithin das Handeln leiteten, nicht ohne gute Gründe als Hauptpersonen – sie hielten den Niedergang des Papsttums, der durch Luther unausweichlich geworden sein sollte, auf, gefährdeten den Frieden in ganz Europa, ja suchten die Kirche des Gottesworts zu ruinieren (*Thomas Kaufmann*, Protestantischer Konfessions-antagonismus im Kampf gegen die Jesuiten; S. 101-114; *Volker Leppin*, „... das der Römische Antichrist offenbaret und das helle Licht des Heiligen Evangelii wiederumb angezündet“. Memoria und Aggression im Reformationsjubiläum 1617; 115-131; *Axel Gotthard*, „Sey ein durchgehend werckh wider die Evangelische“. Bedrohungsszenarien in lutherischen Ratsstuben; 209-234). Auf evangelischer Seite waren solche Erwartungen im eschatologischen, apokalyptischen Horizont zumeist fester verankert und stärker wirksam als aufseiten der alten Kirche, wie *Willem Frijhoff*, Catholic Apocalypitics in a Protestant Commonwealth? (247-272) am Beispiel der Republik Holland darlegt. Doch zeigen *Hans-Jürgen Bömelburg* (Konfessionspolitische Deutungsmuster und konfessionsfundamentalistische Kriegsmotive in Polen-Litauen um 1600; 285-309) und *István Gyöngy Tóth* (Religiöser Fundamentalismus und Toleranz in Habsburg-Ungarn und Siebenbürgen um 1600; 273-283), dass bei Aktionen zur Ausrottung des Protestantismus „fundamentalistische“ Argumente jeweils durchaus im Spiel waren. – Im Eingangsreferat des Bandes (*Bernd Roeck*, Die Krise des späten 16. Jahrhunderts; 3-21) wird der geschichtliche Zusammenhang, um den es geht, unter dem Begriff „Krisenepoche“ zusammengefasst, für den allgemeine Akzeptanz in Anspruch genommen wird – eine wohl-feile, freilich verwachsene Bezeichnung mit begrenztem Erklärungspotential: Wann gab es denn keine Krise? Der nun neu eingeführte Begriff dürfte historiographisch leistungsfähiger sein, jedoch in den angedeuteten Grenzen: Wie kann sich der Historiker von der fatalen Assoziation aktueller Erfahrungen und Vorurteile freihalten? Was ist das im Kern, der Fundamentalismus? – *Moeller*

7 *Kim Siebenhüner*: Glaubenswechsel in der Frühen Neuzeit. Chancen und Tendenzen einer historischen Konversionsforschung, in: ZHF 34, 2007/2, 243-72. – Vorstellung von theoretischen Modellen zur Konversion aus Religions- und Kulturwissenschaften, Konfession als umgrenzter Raum, Konzept der Konversion als Grenzüberschreitung für Konversionsforschung nutzbringend. Aktive Konversionspolitik in Europa seit dem 16. Jhd. sowohl zwischen christlichen Konfessionen als auch gegenüber Juden und Muslimen, vielfältige religiöse, soziale und biographische Gründe für die Konversion im jeweiligen Einzelfall. Konversion oder deren Verweigerung ist sowohl als Ursache für Emigration und Exil als auch umgekehrt Migration als Ursache für anschließende Konversion auszumachen. Gewinn der Konversionsforschung durch Betrachtung der Konvertiten als symbolische und geographische Grenzgänger und Ermittlung der frühneuzeitlichen Vorstellung der Ränder

der bekannten Welt sowie Möglichkeiten zu deren Verschiebung. – *Grund*

**8** Wege der Neuzeit. Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von *Stefan Ehrenpreis, Ute Lotz-Heumann, Olaf Mörke, Luise Schorn-Schütte* (Historische Forschungen; 85). Berlin: Duncker & Humblot, 2007. Frontispiz, 656 Seiten, broschur. – In 30 Beiträgen renommierter Wissenschaftlerinnen und Forscher des In- und Auslandes wird das Lebenswerk des in Berlin tätigen Frühneuzeithistorikers gewürdigt. Die vier Herausgeber bieten in einem einleitenden bio-bibliographischen Abriss zugleich eine chronologische wie systematische Zusammenstellung des wirkmächtigen Werkes ihres gemeinsamen Lehrers. Dieser Abriss ist zugleich eine pointierte Stellungnahme zu etlichen Diskussionsdiskussionen der vergangenen 40 Jahre sowie eine eindrucksvolle Darstellung der zahlreichen weiterführenden, provozierenden und stets innovativen Beiträge des Jubilars. Etliches davon klingt in den wissenschaftlichen Beiträgen des Bandes an. In zwei großen Sachzusammenhängen werden Aufsätze zu Religion und Konfession, sowie Politik, Staat und internationales System geboten. Neben etlichen Einzelstudien, welche auf das Werk der Gratulierenden verweisen und von dort her Bezüge zu Schillings frühneuzeitlicher Forschungsarbeit herstellen (*Bernd Moeller, Thomas Kaufmann, Dorothea Wendebourg, Robert Kindgon, Susan C. Karant-Nunn, Janusz Mallek, Hans J. Hillerbrand, István György Tóth, Wilfried Nippel, Irene Dingel, Hartmut Kaelble*), lassen sich einige Beiträge durchaus von Anregungen Schillings selbst zu pointierten Aufsätzen herausfordern. Dies gilt beispielsweise für den unlängst verstorbenen Heidelberger Kirchenhistoriker *Gottfried Seebaß*, der mit Schilling in zahlreichen Ämtern kollegial und freundschaftlich zusammenarbeitete und den in Berkley ansässigen amerikanischen Historiker *Thomas A. Brady*. Sie greifen Schillings Bonmot vom Verlust der Reformation für die Theologie auf und gehen damit je aus der Sichtweise ihrer Disziplin um. Oder die reiche Auseinandersetzung um die Frage der „zweiten Reformation“ und die damit verbundenen Konfessionalisierungsphänomene (*Thomas Kaufmann, Willem Frijhoff, Johannes Arndt, Etienne François*). – Die enge Verbindung von theologisch betriebener Reformationsgeschichtsforschung und politischer Geschichte hat Schilling im Zuge der Entwicklung des Forschungsparadigmas der Konfessionalisierung hinreichend deutlich gemacht. So ist es kein Wunder, daß der zweite große Teil der ihm gewidmeten Festschrift zahlreiche Beiträge aus dem Bereich der politischen Geschichte beinhaltet, welche allerdings in beeindruckender Weise die von Schilling herausgearbeiteten Verbindungslinien aufnehmen (*Wolfgang Reinhard, Günter Vogler, Holger Th. Gräf, Robert von Friedeburg*). Schillings vielfältige Partizipation an Fragen der Erforschung internationaler Beziehungen werden durch *Wim Blockmans, Johannes Burkhardt, William Monter* und *Uwe Sibeth* in unterschiedlichen Themenkreisen herausgearbeitet. Auf Fragen der Bildungsgeschichte im reformierten Raum geht *Gerhard Menk* ein. Zugleich machen diese Beiträge den weit über den engeren Rahmen der frühneuzeitlichen Historiographie hinausgreifenden Engagements von Schilling deutlich. Biographische Beiträge liefern *Heinz Duchhardt* und *Helmut Berding*. Einen Ausflug in neuere Einsichten der Sozial- und Alltagsgeschichte bieten schließlich *Hans Ottomeyer* und *Peter Clark*. – Möge dieser Sammlung das Schicksal zahlreicher Festschriften erspart bleiben und sie gelesen und weiter diskutiert werden. Damit würde dem Jubilar die größtmögliche Ehre zuteil. – *Wriedt*

**9** *Vera Isaiasz, Ute Lotz-Heumann, Monika Mommertz, Matthias Pöblig* (Hgg.): Stadt und Religion in der frühen Neuzeit. Soziale Ordnungen und ihre Repräsentationen (Eigene und fremde Welten; 4.) Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verl., 2007, 339 Seiten mit Abb., broschur.- Der Band ist Heinz Schilling zu dessen 65. Geburtstag gewidmet und versammelt Aufsätze von Schülern, die von ihm maßgebliche Anregungen empfangen haben. Hauptsächlich handelt es sich um Beiträge zur Stadtkirchengeschichte der frühen Neuzeit und zu deren Zusammenhängen mit dem Phänomen der Konfessionalisierung; in einigen

Fällen ist die Thematik etwas schmal. In einer anspruchsvollen Einleitung führen *Vera Isaias* und *Matthias Pöblig* in das Thema ein: „Soziale Ordnungen und ihre Repräsentationen. Perspektiven der Forschungsrichtung ‚Stadt und Religion‘“ (9-32). Der weite Überblick knüpft an die Forschungserkenntnisse der letzten 50 Jahre, in denen die zentrale Bedeutung der Religion für die alteuropäische Stadtgeschichte und die der Städte für die Geschichte von Religion und Kirche erwiesen worden ist, an und weist auf Problembereiche hin, die weiterer Klärung bedürfen, etwa die Frage nach dem Schwinden des Sakralen. Weitere Beiträge des Sammelbandes im Berichtszeitraum des ARGL: Nr. 60, 362, 431, 432, 459, 560, 688, 812. – *Moeller*

**10** *Ute Lotz-Heumann* – *Matthias Pöblig*: Confessionalization and Literature in the Empire, 1555-1700, in: CEH 40:1, 2007, 35-61. – Presents confessionalization in German historiography and relates confessionalization to literature stating the need for understanding literature from 1555 to 1700 in an historical context. – *Ninness*

**11** Archäologie der Reformation: Studien zu den Auswirkungen des Konfessionswechsels auf die materielle Kultur herausgegeben von *Carola Jägg* und *Jörn Staecker* (AzKG, 107). Berlin: de Gruyter 2007. X, 487 S. : Ill., graph. Darst., Leinen. – Der Band enthält 17 Beiträge einer Tagung in Erlangen im April 2004, in der das bisher ungewohnte Thema „Archäologie der Reformation“ – in Deutschland, anders als in England und Skandinavien, in dieser Form wohl erstmals – behandelt wurde, also die Frage nach den Veränderungen, die die Reformation im Bereich der materiellen Kultur mit sich gebracht hat. Es dürfte sich um eine sinnvolle wissenschaftliche Themenstellung handeln, zu der der einleitende Beitrag von *Barbara Scholkmann* (Forschungsfragestellungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Archäologie der Reformation in Mitteleuropa. 3-25) freilich nicht ohne Anstrengung definitorisch den Weg bahnt. Sodann fragt *Berndt Hamm* zum wiederholten Mal: How innovative was the Reformation? (26-43; in deutscher Sprache bereits ZhF 27, 2000, 481-497) und gelangt, in Auseinandersetzung vor allem mit Bernhard Jussen, zu dem Resultat, es habe sich um eine doppeldeutige Innovation gehandelt: „Factors of the long-term change are integrated into a total Reformation constellation of abrupt transition“ (41). – Die Mehrzahl der Aufsätze ist mit konkreten Gegebenheiten beschäftigt (Kirchen und ihre Ausstattungen, Begräbnisse, private Andachtsformen), wobei der Bogen geographisch weit geschlagen wird – neben Nord- und Süddeutschland kommen Skandinavien bis nach Finnland, Großbritannien und die Eidgenossenschaft in den Blick. Problembewusstsein und Literaturkenntnisse der Autorinnen und Autoren sind unterschiedlich entwickelt, neben Anfängerarbeiten finden sich Beiträge, in denen aus dem Vollen geschöpft wird. Die, in denen es um Ofenkacheln geht, verdienen besondere Hervorhebung: *Edgar Ring*: Die Reformation in Lüneburg im Spiegel archäologischer Funde (239-258); *Julia Hallenkamp-Lump*: Das Bekenntnis am Kachelofen? Überlegungen zu den sogenannten ‚Reformationskacheln‘ (323-343); *Claudia Hoffmann*: Religiöses Bildgut im Stralsunder Ofenkachel-material. Hinweise auf Protestantismus? (344-368); *Eva Roth Heege*: Konfession und keramische Bilderwelt, oder: Spiegeln sich in der Ofenkeramik des 16. Jahrhunderts im schweizerischen Mittelland Einflüsse der Reformation und der Gegenreformation? (369-397); *Kirsi Majantie*: Fashion-consciousness or support for Lutheran faith? Portraits of Lutheran princes on Finnish stove-tiles (397-425). Der Band schließt mit „Rückblick und Ausblick“: *Carola Jägg*: Braucht es eine Archäologie der Reformation? (469-480). Antwort: Ja. – Die weiteren Aufsätze: Nr. 46, 338, 339, 454, 455, 464, 668, 771, 780. – *Moeller*

**12** *Hubert J. Smith*: God's Hundred Years. Cambridge: The Lutterworth Press 2007. 223 Seiten, kartoniert. – Dieses schmale Buch mit seltsamem Titel bietet eine um Popularität bemühte Darstellung der Reformationsgeschichte – 13 kurze Kapitel „Continental Reformation“, 12 „Reformation in England“. Das Interesse des Vf.s richtet sich auf die „promi-

ment figures“ und „the Church alone“ (Vorwort). Auf die Einbeziehung der politischen Geschichte oder gar weiterer Lebensbereiche wird, jedenfalls außerhalb des England-Teils, ausdrücklich und mehr oder weniger gänzlich verzichtet. Der Vf. erzählt munter drauflos; doch ist auf die Zuverlässigkeit seiner Mitteilungen nicht überall Verlass. Wissenschaftliche Ansprüche werden nicht gestellt und nicht befriedigt. – *Moeller*

**13** *Jörg Deventer*: Konversionen zwischen den christlichen Konfessionen im frühneuzeitlichen Europa, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 7, 2007/2, 8-24. – *Grund*

**14** *Maria Diemling*: Grenzgängertum: Übertritte vom Judentum zum Christentum in Wien, 1500-2000, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 7, 2007/2, 40-63. – *Grund*

**15** *Hans Otte*: Überliefern – Erinnern – Erforschen. Zum kulturellen Auftrag der kirchlichen Archive in Deutschland, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 76, 2007, 9-21. – *Grund*

**16** *Richard Smith*: Periods, Structures and Regimes in Early Modern Demographic History, in: HWJ 63: 1, 2007, 202-218. – Deals with periodization in the work of demographic historians. *Smith* examines the differences between political and demographic historians in their respective approaches to historical periods. Furthermore, this study contrasts demographic patterns and the timing of change in France and England demonstrating that for a demographic historian both monarchies display many similar characteristics. – *Ninness*

## 2 RELIGION UND KIRCHE

### 2.1 Vor der Reformation

**17** *Erich Meuthen*: Das 15. Jahrhundert (Oldenbourg Gundriss der Geschichte, 9). 4<sup>th</sup> edition, revised by *Claudia Märkl*. Munich: R. Oldenbourg, 2006. x+343 pages, chronological table. – For the third edition (1996) of this standard overview and bibliography, *Meuthen* had rewritten the second edition's survey of scholarship, and he expanded the bibliography. *Claudia Märkl* has now updated the book to reflect another decade's work. She revised the survey of scholarship to reflect more recent trends, for example, studies involving the forms of symbolic communication, religiosity more broadly, and the histories and cultures of women's and other religious communities. The bibliography has also been updated and expanded, following the topics found in the previous edition. Likewise, the content and organization of subject-matter – around economy, politics, the church, and learning – remain. – *Ocker*

**18** *Ulrich Horst*: Die Lehrautorität des Papstes und die Dominikaner-Theologen der Schule von Salamanca (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens, NF 11). Berlin: Akademie Verlag, 2003. 204 pages, index. – To begin this systematic study of papal infallibility, *Ulrich Horst* first reviews the influence of Salamanca's early Dominican theologians on the development of Thomism and modern ecclesiology. He next closely analyzes the doctrine of infallibility in the writings of the first theologian of the Dominican 'Salamanca school', Francisco de Vitoria. He then traces the development of Thomist papalism through the remaining Salamanca Dominicans of the sixteenth and early seventeenth centuries: Dominicus Soto, Bartolomé Carranza, Melchior Cano, Juan de la Peña, Mancio de Corpus Christi, Bartholomaeus de Martyribus, Dominicus Báñez, Pedro de Ledesma, Francisco de Araújo, and Johannes a S. Thoma. *Horst* shows that the Spanish



Thomist tradition included the Carmelite theologians who composed the *Cursus Theologicus Salmanticensis* in the seventeenth century. By collecting arguments on the classical *topoi* of papal theory (the authority of councils, the case of illegitimately chosen and heretical popes, the relation of the grace of office to person, etc.), the author provides us with a full exposition of the Salamancans' moderate papalism, a sixteenth-century alternative to more extreme doctrines preferred by Rome and by Jesuits. Vitoria had studied in Paris at the time of the Council of Pisa (1511-1512), convened by schismatic cardinals and supported by the king of France. There he was exposed to the Scotist Jean Major and the conciliarist Jacques Almain. Parisian debates left an abiding impression upon him. In his subsequent lectures at Salamanca, where he began teaching in 1526, he tried to reconcile conciliarism to the papalism promoted by late medieval Dominicans, especially Juan de Torquemada. Horst judges this effort unsuccessful. As early as Melchior Cano, who followed Vitoria to Salamanca in 1546, Vitoria's successors drifted from his most conciliarist opinions, for example Vitoria's limitation of papal sovereignty by a right of resistance and his aversion to hierocratic conceptions of society. Even so, the Salamancans articulated a moderate alternative to the extreme papalism of Albert Pigge, who insisted that acceptance of infallibility was a matter of salvation, and an alternative to the Jesuit theologians Francisco Suarez and Roberto Bellarmino, who considered Pigge's position both "pious and probable." An excursus compares Vitoria to the fifteenth-century Dominican infallibilist Johannes Torquemada. Another excursus examines Tommaso de Vio Cajetan's divine law argument for the obligation of episcopal residency. — *Ocker*

**19** Ceremonial Culture in Pre-Modern Europe. Edited by *Nicholas Howe*. Notre Dame: University of Notre Dame Press, 2007. 160 pages. — Early modern historians may wish to take note of two contributions to this collection (an additional two essays treat medieval Chartres and the medieval Rus). *Gordon Kipling's* 'The King's Advent Transformed: The Consecration of the City in the Sixteenth-Century Civic Triumph,' compares three royal entries in the Low Countries, from 1515, 1549, and 1582 and suggests, on the basis of a few sources, a transition from hierocratic to republican views of ruling authority. The imagery of the king's divine election displayed by the Spanish Merchants of Bruges, in the pageant they performed during the future Charles V's entry into Bruges in 1515, stressed the ruler's divine election. At Antwerp in 1549, during the royal entry performed there on the occasion of Prince Philip's investiture as marquis of the Holy Roman Empire, Philip's power was depicted in a more hesitant and qualified way. But at the entry of Francis of Anjou to Antwerp in 1582, which celebrated Francis' accession as duke of Brabant, notions of messianic kingship and divine election, prominent in earlier displays, were abandoned. Instead, the reciprocity between ruling authority and the people's choice was emphasized. Edward Muir's 'The Eye of the Procession: Ritual Ways of Seeing in the Renaissance' describes processions as rituals "irradiating" spiritual effects to spectators and involving spectators as coefficient performers of the event. The point is reinforced by means of medieval optical theory, as described by *Katherine Tachau* and others, and by means of a diverse set of examples drawn from the Low Countries and Italy. — *Ocker*

**20** 'Ich armer sundiger mensch'. Heiligen- und Reliquienkult am Übergang zum konfessionellen Zeitalter (Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt, 2). Edited by *Andreas Tacke*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2006. 540 pages, summaries in English and French, numerous illustrations. — This important collection of essays originated in a conference held by the Stiftung-Moritzburg, Halle, in October 2004. Fifteen authors shed much light on German relic collections and collectors at the beginning of the sixteenth century. Princely collectors form the book's descant, with Albrecht of Brandenburg, in whose residence the conference was held, most prominent among them.

Of equal interest are several contributions (by *Cordez*, *Volkmar*, *Bünz*, *Laube*, and *Heiser*) that put Frederick the Wise's imposing collection in a broad cultural context (his relics had a 1520 value of over 13 million years in indulgences, as *Volker Schier* reminds us, yet this was only a third of the years on offer during the display of relics in Halle, which was supposed to happen every September on the Sunday after Mary's nativity, yet happened in this period with certainty only in 1521, according to *Christof Diedrichs*). A concluding contribution by *Hartmut Kühne* traces the Lutheran abandonment of the cult of relics to the year 1522, and to Karlstadt and Luther's arguments against any reciprocity between the living and the dead. The overall effect of this volume is to clear the air around relics at court and to help see them as instruments of dynastic identity, legitimacy, and politics. Was everyone equally enthusiastic about relics? Duke Georg of Saxony, for example, displayed relative indifference to them (as *Volkmar* points out). To what extent did relics occasion a growing interest in history and the curiosities of nature? Collecting to some extent fed an intellectual appetite, as it had in the Middle Ages. Yet princely collections in the early sixteenth century never really became *Kunstkammer* and remained circumscribed by religious purposes and expectations. *Laube's* description of the Wittenberg castle church as a "liturgy-dependent museum" may apply to all collections of early sixteenth-century Germany. This volume is crowded with splendid iconographic, liturgical, and other ritual detail, forming an exemplary interdisciplinary volume. At the risk of sounding cliché, this brief notice can do little justice to the book's many strengths. The titles of contributions must suffice as evidence of its breadth: *Beobachtungen zu Reliquienschatzen deutscher Fürsten im Spätmittelalter*, by *Carola Fey*; *Wallfahrt und Medienwettbewerb. Serialität und Formenwandel der Heilumsverzeichnisse mit Reliquienbildern im Heiligen Römischen Reich (1460-1520)*, by *Philippe Cordez*; *'Reliquien' vom Halberstädter Drachen und seinen Artgenossen*, by *Johannes Tripps*; *Zwischen landesherrlicher Förderung und persönlicher Distanz. Herzog Georg von Sachsen und das Annaberger Heiltum*, by *Christoph Volkmar*; *Die Heilumsammlung des Degenhart Pfeffinger*, by *Enno Bünz*; *Zwischen Hybris und Hybridität. Kurfürst Friedrich der Weise und seine Reliquiensammlung*, by *Stefan Laube*; *Andenken, Andachtspraxis und Medienstrategie. Das Wiener Heilumsbuch von 1502 und seine Folgen für das Wittenberger Heilumsbuch von 1509*, by *Sabine Heiser*; *Albrecht von Brandenburg – Herrschaft und Heilige. Fürstliche Repräsentation im Medium des Heilumsbuches*, by *Livia Cárdenas*; *Rom in Halle. Sieben Altäre der Stiftskirche Kardinal Albrechts von Brandenburg als Stellvertreter für die Hauptkirchen Roms?*, by *Nine Miedema*; *Die liturgische Verehrung des heiligen Mauritius am Neuen Stift in Halle*, by *Matthias Hamann*; *Ereinis Heiltum. Die Heilumsweisung in Halle*, by *Christof L. Diedrichs*; *Hören, was nicht sichtbar ist. Die akustischen Komponenten von Heilumsweisungen*, by *Volker Schier*; *Die heilige Margarethe im katholischen Exil. Eine neue Wallfahrt für Aschaffenburg*, by *Kerstin Merkel*; *... scrinium super sepulchrum aperiuntur'. Die Heilig-Grab-Kapelle der Aschaffener Stiftskirche und Matthias Grünewalds 'Beweinung Christi'*, by *Hanns Hubach*; and *'die do lauffen hyn und her, zum heiligen Creutz zu Dorgaw und tzu Dresen ...'. Luthers Kritik an Heiligenkult und Wallfahrten im historischen Kontext Mitteldeutschlands*, by *Hartmut Kühne*. – *Ocker*

**21** Heresy in Transition: Transforming Ideas of Heresy in Medieval and Early Modern Europe (Catholic Christendom, 1300-1700). Edited by *Ian Hunter*, *John Christian Laursen*, *Cary J. Nederman*. Aldershot: Ashgate Publishing Company, 2005. xii+194 pages, index. – These essays largely circumvent the sixteenth century, yet several authors treat issues relevant to the Reformation's background and relevant to post-Reformation legacies. *Takashi Shogimen's* "William of Ockham and Conceptions of Heresy, c. 1250-c. 1350" shows that Ockham's concept of heresy was exceptional. Unlike his predecessors, Ockham rested his argument on the conviction that doctrinal error must contradict doctrinal truth, rather than

mere ecclesiastical authority. *Cary J. Nederman's* "A Heretic Hiding in Plain Sight: The Secret History of Marsiglio of Padua's *Defensor Pacis* in the Thought of Nicole Oresme" shows that an assessment of Marsiglio's influence cannot rely on people who openly defended the Paduan's arguments. Through Oresme, he may also have influenced the ecclesiology of Jean Gerson and the political thought of Christine de Pizan. *Thomas A. Fudge's* "Seduced by the Theologians: Aeneas Sylvius and the Hussite Heretics" describes the image of Hussite heresy created by Aeneas and calls attention to Aeneas' influence. *Craig D'Alton's* "Heresy Hunting and Clerical Reform: William Warham, John Colet, and the Lollards of Kent, 1511-1512" places John Colet's famous convocation sermon of 1512 in the context of the archbishop of Canterbury's visitations and heresy proceedings in Kent. Such was the orthodoxy demanded by Colet's sermon, with its plea for the moral reform of the clergy. On the other side of the Reformation, *Conal Condren*, in "Curtailing the Office of the Priest: Two Seventeenth-Century Views of the Causes and Functions of Heresy," examines how Thomas Hobbes and Archbishop John Sharp, each in his own way, used history to undermine heresy accusations, "evaporate" theology (in Hobbes' case), and promote Latitudinarian attitudes (in Sharp's case). *Thomas Abnert*, in "Historicizing Heresy in the Early German Enlightenment: 'Orthodox' and 'Enthusiast' Variants," underscores the similarities between critiques of heresiology by a jurist (Samuel Pufendorf), an enthusiast (Gottfried Arnold), an early Enlightenment philosopher (Christian Thomasius), and a Halle theologian (Joachim Lange), while noting that very few were willing to dismiss the relevance of doctrine to faith altogether (as did the theologians Arnold, Joachim Betkuis, and Christian Hoburg, together with Thomasius). *Ian Hunter's* "Thomasius on the Toleration of Heresy" shows that when Thomasius opposed the prosecution of heresy he did not mean to defend free reason and a subjective right. Rather, he intended to maintain the sovereign's responsibility to maintain social peace, in a way consistent with the "ambivalent secularization" familiar to us from the work of Martin Heckel. *Sandra Pott*, in "Radical Heretics, Martyrs, or Witnesses of Truth? The Albigenses in Ecclesiastical History and Literature (1550-1850)," outlines six interpretations of the Albigenses: as radical Christians (according to Sebastian Franck), as Christians misrepresented by their opponents (Matthias Flacius Illyricus), as proto-Protestant martyrs (Jean Crespin), as witnesses to the need for reformation in the thirteenth-century church (Gottfried Arnold), as a threat to the growing strength of the thirteenth-century papacy (Johann Lorenz Mosheim), and as "new Manicheans" (Johann Conrad Füssli and Theodor Fliedner). A number of Romantic writers who lionized the Albigenses are also reviewed. — *Ocker*

**22** *Matthias Nuding*. Matthäus von Krakau (Spätmittelalter und Reformation, NR 38). Tübingen: Mohr Siebeck, 2007. 367 pages, bibliography, index, 1 plate. — This Heidelberg dissertation provides a complete, systematic intellectual biography of Matthäus of Cracow, the theologian of Prague (before 1365-c. 1390), Heidelberg (1394-1397), and Cracow (1397), advisor to the German king Ruprecht of the Palatinate (1400-1410), and bishop of Worms (1405-1410). Matthäus may be best known for his *De squaloribus Romanae curiae*, but he also played an important role in the canonization of Birgit of Sweden and authored a widely circulated treatise on business contracts. A number of pastoral works and sermons amplified his reputation. *Nuding's* welcome survey includes an extremely useful appendix, which is comprised of a thirty-page register of sources documenting Matthäus' life, the texts of twenty-four sources relevant to the biography, and three previously unpublished works: Matthäus' sermon for the Feast of Saints Peter and Paul (delivered on 29 June 1382 or 1379, probably in Rome), Matthäus' proposal before Pope Urban VI in Genoa for Birgit's canonization (1385 or 1386), and his *Epistola ad novum sacerdotem* of 1418. — *Ocker*

**23** *Gabriel Audisio*. The Waldensian Barbes (15<sup>th</sup> – 16<sup>th</sup> Centuries) (Studies in Medieval

and Reformation Traditions, 118). Trans. Claire Davison. Leiden: E.J. Brill, 2007. xix+258 pages, 2 plates, 5 maps, bibliography, index. The author, emeritus professor in Aix-en-Provence and acknowledged expert on Waldensians in southern France, published an historical survey of the Waldensian movement in English with Cambridge University Press almost a decade ago (also translated by Claire Davison). This new book retraces the medieval history of Waldensians, with particular attention to their preachers, first called “barbes” during the trial of Philippe Rey in 1451. The preachers formed the backbone of the late medieval movement, if a movement it was. Audisio describes Germanic and Romance branches of the Waldensian sect in the early years, and Waldensian concentrations in villages of the Piedmont and the Dauphiné during the fifteenth and sixteenth centuries. He has collected the names of 116 barbes and identified twenty-seven towns in the Dauphiné as “totally Waldensian.” He has found evidence of Waldensians in twenty locales of Spoleto and the March of Ancona and at forty places in Provence. He describes a sizable clandestine group. But the most abundant sources for this history are inquisitorial. Audisio’s account of Waldensian preachers is almost entirely mediated by inquisitors. He has reconstructed possibly everything these sources can tell. Inquisitorial records portray a clandestine minority governed by networked, secret preachers who were ritually inducted, sometimes assumed priestly functions (such as hearing confessions), yet admonished adherents to receive the sacraments in their parish churches. Allegedly, the sect was subject, at least sometimes, to a Waldensian master – a kind of grand master or, according to the inquisitor Antonio of Settimo in 1387, a *summus pontifex* stationed somewhere in Apulia. Apulia is in southern Italy, far from the centers of alleged Waldensian strength. Audisio does not avoid inconvenient evidence. The records attribute Free Spirit excesses and the ancient myth of nocturnal heretical orgies to Waldensians (the myth had also been applied to Albigensians and others). Rather than dismiss this as a fantasy propagated by a heresiological lexicon, the author concludes that this persecuted minority allowed casual sexual encounters and may have conducted group-sessions to increase their numbers by procreation. It’s hard not to want something so audacious to be true, but the historical record’s ambiguities are very evident throughout this study and leave one wondering how much of the Waldensians’ more unique structures and teachings were coached into existence by theologically trained interrogators. To put doubt to rest, one would consider, in a more systematic way than appears here, the degree to which the inquisitorial process created the contours of an imagined sect. To what extent did inquisitors use the Waldensian name to put a label on anticlerical or dissenting views? Audisio occasionally entertains this possibility but doesn’t put much stock in it. Yet the evidence may be scattered throughout this intriguing book. Even Calvin, according to a Czech visitor to Strasbourg in 1540, claimed he had been a Waldensian, which cannot mean membership in a Waldensian church, then distanced himself from an insufficient Waldensian doctrine of justification by faith. Two final chapters examine the first Protestant contacts with “Waldensians” from Bohemia, the Piedmont, and Provence; a mixed response to them; and the replacement of barbes with preachers of a more standard Genevan design. – *Ocker*

**24** *Thomas M. Izbicki*. Reform, Ecclesiology, and the Christian Life in the Late Middle Ages (Variorum Collected Studies Series). Aldershot: Ashgate, 2008. – Six of the fifteen essays produced by Izbicki since 1998 and collected in this volume are of relevance to historians of the sixteenth century, insofar as they variously treat Catholic reform, conciliarism, papalism, and Protestant uses of late medieval reform traditions. Two essays consider aspects of Catholic reform. Nr. 2, “The Sins of the Clergy in Juan de Torquemada’s *Defense of the Revelations of Saint Birgitta*,” shows how Torquemada’s support for Birgit’s canonization was likely motivated by her criticism of bad priests. Nr. 15, “Salaman-

can *relectiones* in the Fernán Núñez Collection,” reviews neglected manuscripts of Francisco de Vitoria’s public lectures in Salamanca held by the Bancroft Library of the University of California at Berkeley. Three essays shed light on conciliarism and papalism. Nr. 4, “The Immaculate Conception and Ecclesiastical Politics from the Council of Basel to the Council of Trent: the Dominicans and their Foes,” examines the entanglement of the doctrine of the immaculate conception with conciliar debates at Basel and subsequently at the University of Paris. It also studies the effect of this debate on Dominican theologians (Cajetan rejected the doctrine, but not strongly enough for Bartolomeo Spina, while Ambrosius Catharinus Politus became the rare Dominican supporter of the doctrine). Nr. 5, “A Papalist Reading of Gratian: Juan de Torquemada on c. *Quodcumque* [C.24 q.1 c. 6],” studies the uses of a quotation of Augustine’s commentary on John’s gospel by Gratian in the canon noted in *Izbicki’s* title. Augustine attributed the power of excommunication to the entire church under the sign of Peter. He thus supported the “episcopalist” idea that sacramental power was mediated by Christ directly to bishops, rather than by Christ to Peter and through Peter to all bishops, leaving Peter to manage sacramental power on earth by a personal authority. The author examines the Dominican Juan de Torquemada’s adaptation of the passage to a papalist use, in the context of prior and subsequent debates. Nr. 6, “Cajetan’s Attack on Parallels between Church and State,” considers Cajetan’s arguments against an idea promoted by Nicholas of Cusa, that the church and the empire are equal powers reflecting the symmetry of nature. One essay considers Protestants and late medieval reform traditions. Nr. 9, “‘Their Cardinal Cusanus’: Nicholas of Cusa in Tudor and Stuart Polemics,” is also the only essay in the collection to appear here for the first time. It surveys English citations of Cusa and his works, especially the *De concordantia ecclesiae*, as found in the database Early English Books Online (only two citations come from the reign of Henry VIII; the rest are later). *Izbicki* shows that English writers introduced Cusa both as evidence of corrupt late medieval doctrine and as a witness against Jesuit papalists. The essays display the author’s characteristic attention to detail and his special command of Dominican sources. – *Ocker*

**25** *Harald Müller*. *Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog (Spätmittelalter und Reformation, NR 32)*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2006. 426 pages, bibliography, index. – This Humboldt-University Habilitationsschrift is the best treatment of the relation between early German humanism and monasticism to appear to date. In a field still cluttered with romantic and modernist notions, *Müller* stands out for his consistent sensibility, together with his command of a century’s scholarship on German humanism and his subtle use of Latin sources. He fully embraces the fact that humanists formed a very elusive social group, lacking definite organizational structures (in effect, adapting Otto Gerhard Oexle’s concept of an “occasional group”). As a group, they were utterly dependent on consistent long-term communication, and one could be a humanist for an entire career or just a time. To be a humanist was to communicate like one, mostly in letters: “Humanist ist hier, wer mit anderen Humanisten im Gespräch ist und bleibt” (p. 77). Moreover, humanistic relationships existed primarily between a mere two people. This leaves the author to identify group members by locating evidence of a shared ‘habitus’ (adapting Robert Black, and Coluccio Salutati’s insistence on *doctrina* and *virtus*), which must be gleaned from their writings, primarily from their letters, case by case. *Müller* focuses on the Benedictines Sigismund Meisterlin, Albrecht von Bonstetten, Johannes Trithemius, and Nikolaus Ellenbog as examples of monks with a humanistic orientation, and on the Cistercian Konrad Leontorius, Trithemius again, the Benedictine Veit Bild, and many others, as participants, for at least a time, to one extent or another, in the world of humanistic scholarship. While providing the reader with an exemplary panorama of intellectual life just before and during the early

Reformation, the author proves that it makes little sense to regard humanism in monasteries as a distinct movement, or to believe that there was a particular symbiotic relationship between humanism and monastic reform. At the same time his detailed evidence makes abundantly clear that individual monks sometimes sought and received admission to humanist circles, in order to reinforce monastic bible study or patristic literature, but this also created tension between an order's goal of contemplation and humanist critiques of monastic life. – *Ocker*

**26** *Caroline Walker Bynum*. *Wonderful Blood: Theology and Practice in Late Medieval Northern Germany and Beyond*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2007. xix+402 pages. 32 illustrations, 2 tables, 1 map, bibliography, index. – The blood relic at Wilsnack and similar relics at other sites have been of interest to historians of religion, theology, and Judaism for a very long time. Those with an anthropological orientation and those interested in theology have largely spoken past each other. This book, by the distinguished medievalist, offers an eloquent panorama of German and European blood cults and debates, including the cult at Wilsnack, the cults at Sternberg and other places of northern Germany, thirteenth and fourteenth-century scholastic debates, university and ecclesiastical debates over Wilsnack, the opinions of Bernardino of Siena and Nicholas of Cusa, and much more. It is the first full-length study to put the German cults in a broad European context. It provides an excellent model for those who wish to mine late medieval theology for its broader cultural content. *Bynum* is critical of instrumentalist accounts that interpret debates over blood cults as a conflict over clerical power, instead giving full weight to the late medieval fascination with Christ's blood and the religious ambitions associated with it. Among the book's many virtues, readers of this journal may wish to take special note of the suggestion that sixteenth-century discussions of sacrifice, and the place of blood sacrifice in religious experience, have firm precedents in the paradoxes of late medieval soteriology: the tensions between material and invisible realities, a discernible uneasiness with the idea of redemption by killing, and a growing recognition of the paradox of a life-giving death by a gruesome crucifixion. – *Ocker*

**27** *John van Engber*. The writings of Master Geert Grote of Deventer, Deacon (1340-84). In: OGE 78, 2004, 345-368. – Interesting considerations about the nature of the writings of Geert Grote, the influential founder of the *Devotio Moderna*. – *Marnef*

**28** *Manfred Hollegger*. Maximilian I. (1459-1519). *Herrscher und Mensch einer Zeitenwende*. (Urban-Taschenbücher; 442). Kohlhammer 2005. 322 Seiten, kartoniert. – Als Schüler von Hermann Wiesflecker, der 1983 bei ihm dissertiert hatte, fühlt *Hollegger* sich seinem Lehrer verpflichtet. Das ist auch gut so, denn kein/e Historiker/in kommt weder an dem biographische Werk noch an den Quellen, die jetzt sukzessive erscheinen, vorbei. Auf zwei im Untertitel angedeutete Perspektiven ist vorweg zu verweisen: auf die Differenzierung zwischen Herrscher und Mensch sowie auf die Zeitenwende, anders ausgedrückt: Mittelalter-Neuzeit. Über die traditionelle Betonung des letzteren kann man heftig streiten – was bringt diese Differenzierung wirklich? Das erstere sagt schon mehr aus; denn bei vergleichbaren Monarchen würde man die Unterscheidung zwischen Herrscher und Mensch auch so betonen Maximilian selbst gibt dazu Anlaß, trotzdem bleibt die grundsätzliche Frage, ob ein Herrschers ausreichend erfaßbar ist bzw. doch nur im Kontext der Institution – seines Herrschertums – zu verstehen ist. Gibt es wirklich Aussagen, die nur persönlich/privaten Charakter haben? Dazu erfahren wir bei *Hollegger* im Kapitel VII (Mensch und Werk – Versuch einer kritischen Würdigung) einiges, aber es bleibt zu bedenken, daß gerade die hier erörterte ‚Selbstdarstellung‘ Maximilians, etwa in Form autobiographischer Werke, ohne die Verbindung mit seinem Herrschertum unverständlich bliebe. – In Summe handelt es sich bei vorliegendem Werk um eine gut lesbare Biographie Maximilians I., die

gut gegliedert und inhaltlich aufgeschlossen ist und deshalb mit Gewinn zu Rate zu ziehen ist, wenn man sich über diesen Herrscher informieren will. Der thematische Bogen spannt sich von der Herkunft und Jugend (Kap. I) über die Erweiterung des Hauses Österreich und Burgund (II), über Maximilians Wahl zum Römischen König und seine Mitregierung, 1486-1493 (III) bis zu seiner Alleinregierung und Kaiserproklamation von 1508 (IV) und der Behauptung seines Kaisertums (V). Lebensabend und Tod (VI) und das schon erwähnte Kapitel VII schließen die Biographie ab. – Der Autor hat eine sehr differenzierte Sicht im Hinblick auf Maximilians Regierungsweise und politische Taktik und sieht darin zu Recht nicht nur Wankelmut und Sprunghaftigkeit, sondern vielfach Taktik, aber auch mangelndes finanzielles Potential zur Ausführung politischer Projekte. Damit widerspricht er einer weitverbreiteten Meinung. Insgesamt ein lesenswertes Werk. – *Kobler*

**29** *Julian Mihai Damian:* Iancu de Hunedoara, Ioan de Capestrano și biserica transilvană de rit răsăritean: noi mărturii despre mitropolitul Ioan „de Caffa“ / John Hunyadi, John Capistran and the Transylvanian Orthodox Church: New Evidence on the Greek Rite Archbishop John „of Caffa“, in: Anuarul institutului de istorie „A. D. Xenopol“ XLIII-XLIV, 2006/2007, 1-14 – Inquisitionsverfahren gegen Erzbischof Johannes von Caffa 1456 und dessen späteres Eintreten für eine Wiedervereinigung der Ost- und Westkirchen. – *Grund*

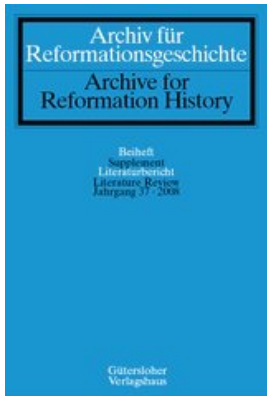
**30** *Bernhard Töpfer:* Antiklerikale Positionen bei einem bürgerlichen Geschichtsschreiber des 15. Jahrhunderts: Eberhard Windecke, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 55, 2007) 6, 493-508 – Antiklerikalismus des Mainzer Patriziers und Geschichtsschreibers Eberhard Windecke kritisiert Verhalten der gesamten Geistlichkeit (Unmoral, Habgier, Herrschsucht), bezieht sich auf Prophetien Hildegards von Bingen zum Verfall der Kirche durch Verschulden des Klerus, zeittypische Kritik, geprägt durch Windeckes Erfahrung als Bürger einer erzbischöflich regierten Stadt. – *Grund*

**31** *Hans Schneider:* Staupitz' Ausschreiben zum Kapitel der deutschen Augustinerkongregation in Heidelberg 1518. Ein Quellenfund, in: Eberburg-Hefte 41, 2007, 65-76. – *Grund*

## 2.2 Luther

**32** *Albrecht Beutel* (Hrsg.): Luther Handbuch. Tübingen: Mohr Siebeck 2005. xiv, 537 Seiten, kartoniert. – An dem Sammelband haben insgesamt 25 Autoren mitgewirkt. Es erhebt nicht den Anspruch, eine Luther-Enzyklopädie sein zu wollen, sondern will als „Hilfsmittel zur Aufnahme und Vertiefung eines eigenen wissenschaftlichen Umgangs mit Luther“ dienen. – Das Handbuch gliedert sich in vier Hauptteile. Im ersten einleitenden Teil, der *Orientierung*, werden Übersichten über Luther-Ausgaben und Hilfsmittel gegeben, und es wird über den aktuellen Stand der Lutherforschung informiert. – Der zweite Teil bietet unter dem Titel Person Zugänge zu Luther, wobei diese wiederum untergliedert sind. Die ihn prägenden Traditionen treten in den Blick, wie das Mönchtum, die Mystik und der Humanismus. Was Luther sich während seines Lebens aneignete, seine religiöse Leitidee oder auch sein Geschichtsbild und Selbstverständnis werden unter der Rubrik Aneignung dargestellt. Auch die Beziehungen zu anderen Zeitgenossen oder geistigen Strömungen werden nachgezeichnet, bevor auf weitere Prägungen eingegangen wird: Bildung, Musik, bildende Kunst und Sprache. – Der dritte und umfangreichste Teil des Luther Handbuches stellt das Werk Luthers dar. Die unterschiedlichen Gattungen der Werke Luthers von der Bibelübersetzung über die Katechismen bis zu Predigten und Briefen werden beschrieben

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



**Archiv für Reformationgeschichte -  
Literaturbericht**

Jahrgang 37/2008

Paperback, Broschur, 280 Seiten, 15,0 x 22,5 cm  
ISBN: 978-3-579-08455-8

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: November 2008

Das Archiv für Reformationgeschichte ist die führende internationale Zeitschrift zur Erforschung der Reformation und ihrer Weltwirkungen.



[Der Titel im Katalog](#)